

Zwölftes Kapitel.

Die Trauerbotschaft.

In Norwegen war es Herbst geworden; droben in den Bergen war schon längst Schnee gefallen, man hatte die Herden herabgetrieben und die unermesslichen Weidegründe den wilden Rentieren, den Bären und Wölfen überlassen, die in dem langen, harten Winter dort die unbestrittene Herrschaft führten. Aber auch in den Thälern und an den Ufern des Fjords zeigten sich unverkennbare Zeichen des Vergehens: die Birken sahen krank und schwärzlich, die Espen blaßgelb aus, denn mehr als ein heimlicher Nachtfrost hatte sie schon berührt; auch die Ebereschen hatten dürre und zusammengeschrumpfte Blätter, aber sie prangten stolz mit ihren roten Früchten. Die Bäche, die im Laufe des Sommers sehr zahm und müde geworden waren, rauschten in neuer Kraft und Fülle einher und stürzten sich in lustigem Sprunge über die Felskanten; man sah es ihnen an, daß sie sich in der Höhe an Schnee und Regen satt getrunken hatten und nun ihr Leben genießen wollten, ehe der Winter sie in Fesseln schlänge. Die Felder waren kahl, nur hier und da hatte man noch Garben über Stangen gehängt, damit sie besser trocknen sollten; dazwischen keimte in ununterbrochenem Kreislauf die junge, grüne Saat, als erste Verheißung der neuen Ernte.

Auf den Höfen und in den Häusern herrschte überall eifrige Thätigkeit; die Dreschflegel klapperten auf den Tennen, und in Küche und Keller waren alle weiblichen Hände geschäftig, die Vorräte für den Winter aufzuhäufen. Da wurden ungeheure Haufen Fladbröd ausgerollt und gebacken, Hammelkeulen gedörret, Schweine geschlachtet, gesalzen und geräuchert, Massen von Wurst und die beliebte Mølja bereitet, ein Gemisch von Blut und Mehl, das man in Blasen füllt und aufbewahrt, um es später gekocht und gebraten zu verzehren. Ein ganz